

BEITRÄGE

Ludger Honnefelder, Philosophie als Ausgriff endlicher Vernunft. Zum Tod von Wolfgang Kluxen (1922–2007)

Kein Abstract vorhanden.

Stefan Gerlach, Die Fügung der Welt. Mathematik und Ontologie der Proportionenlehre im platonischen *Timaios*

In Platons Naturphilosophie, die im Dialog *Timaios* ihre wesentliche Darstellung findet, spielen Mathematika eine herausragende Rolle: Die Welt ist durch mathematische Strukturen verbunden. Als eine solche Struktur erwähnt *Timaios* die Zusammenfügung des Kosmos durch seine Formung gemäß einer viergliedrigen Proportion. Über den Sinn dieses mathematischen Lehrstückes herrscht in der Platon-Forschung keine Klarheit; es lässt sich verstehen als zahlentheoretischer Satz, der im achten Buch der *Elemente* Euklids vorgeführt wird, oder aber als ein Lösungsschema für das antike Problem der Würfelverdoppelung. Für die zweite Deutung wird hier geworben. In ihr verbinden sich mathematikhistorische, wissenschaftssystematische, epistemologische und ontologische Aspekte der Platonischen Ideenlehre präzise mit dem literarischen Ort, an welchem Platon jenes Lehrstück im *Timaios* einführt.

In Plato's philosophy of nature, which is explicitly developed in the dialogue *Timaeus*, mathematics has a particular position: the world is formed according to mathematical structures. As such a structure *Timaeus* talks about a four-part proportion with two means that is used to form the world. But it is not clear what is meant by this proportion. It could be a proposition of Euclid, mentioned in the eighth book of the *Elements*, or a schema to resolve the Greek problem of doubling the volume of a cube. This second version has many of advantages for interpretation: Aspects of the history of Greek mathematics, the systematic of sciences, epistemology and ontology of Plato's theory of Ideas go together with the exact place, in which literary Plato begins to mention the proportion in the *Timaeus*.

Peter Kunzmann, Propter rationem dictorum. Die Nutzung von Autoritäten bei Thomas von Aquin

Seine disputativen Werke zeigen Thomas von Aquin als einen Meister in der Nutzung von „Autoritäten“. Diese Operationen folgen dem programmatischen Prinzip, nach dem entscheidend der Wahrheitsgehalt des Gesagten und nicht der Rang der zitierten Quellen ist. Obwohl Thomas seine Autoritäten in hohem Maße respektiert, ihre Wortwahl und ihre Intentionen, bestimmt doch jederzeit, welche Rolle sie in seinem Argument spielen. Er inszeniert seine Zitate mit einer ganzen Reihe von Mitteln, durch das Kompilieren von Teilwahrheiten, Differenzieren von Bedeutungen oder auch das Arrangieren allein durch geschicktes Fragen. Autoritäten auszuloten ist ihm kein Selbstzweck, sondern ein Weg, der Wahrheit selbst nachzugehen. Ein Autor wird andererseits nur dadurch zur Autorität, dass seine Aussagen Bedeutsames abzugewinnen ist.

Thomas Aquinas makes perfect use of the “authorities” he quotes in his disputations: These operations follow the outspoken principle that the main focus is always on the truth of what is said rather than the importance of the source quoted. Although Thomas highly respects his “authorities”, their wording and their intentions, he is always in control of the role they are playing in his arguments. He orchestrates his quotations with quite an array of means such as compiling partial truths, analysing different meanings in different quotations and re-arranging them or just asking the right

question. Scrutinizing authorities is not an end in itself, it is always a means of extorting the truth. On the other hand, only if meaning can be found in what is said that makes an author an authority.

Helmut Mai, Edmund Husserls *Logische Untersuchungen* und die Sprache

Der Aufsatz lenkt die Aufmerksamkeit auf die vernachlässigte sprachliche Dimension des Husserlschen Philosophierens in den Logischen Untersuchungen. Ein Vergleich der 1. mit der 2. Auflage fördert neue Indizien für Husserls „transzendente Wende“ zu Tage. Besondere Beachtung verdient Husserls Rede vom „Erlebnis“. Sie markiert eine offene Stelle in den Logischen Untersuchungen, die nach verschiedenen Richtungen hin philosophisch ausgebaut werden kann. Die besondere Sorgfalt, mit der Husserl mit der Sprache umgeht, steht in keinem Widerspruch zu seinem Evidenzprimat. Denn ein sorgsamer Umgang mit der Sprache kommt dem intuitiven Vermögen zu Hilfe und bildet es weiter aus.

In this article attention is drawn to the neglected dimension of language in Husserl's Logical Investigations. New hints for Husserl's "transcendental turn" will be found out by comparing the 1st with the 2nd edition. Attention is focussed especially to Husserl's speech of Erlebnis (experience). It marks an loose end in the Logical Investigations which is capable of different further philosophical developments. Care of language and primacy of evidence are not in contradiction to each other. On the contrary carefully speaking supports the intuitive ability.

Jürgen Ludwig Scherb, Nichtet das Nichts wirklich nicht? Analyse und Explikation oder: eine deutsche Vorkriegsdebatte europäisch belichtet

Der Streit um den (Un)sinn metaphysischer Aussagen zwischen Rudolf Carnap und Martin Heidegger zu Beginn der 1930er Jahre führte zu einer unnötigen Konfrontation zwischen der sogenannten analytischen und kontinentalen Philosophie nahezu für den Rest des Jahrhunderts. Ein erster richtungsweisender Vermittlungsvorschlag von Desmond Paul Henry aus der zweiten Hälfte der 1960er Jahre blieb ohne Resonanz. Ein zweiter Anlauf aus dem Jahr 1984 bildet den Ausgangspunkt für den hier vertretenen Brückenschlag zwischen Carnap und Heidegger. Die hermeneutische Grundlage für diesen Brückenschlag ist die in den 1920er Jahren von Stanisław Leśniewski (1886-1939) explizit formulierte Lehre vom Seienden als solchem und vom Sinn des Seins. Diese Ontologie ermöglicht eine grundlegendere Form der Vermittlung als die bisher bekannten Vorschläge. Akzeptiert man diese Vorgabe, dann sind die hermeneutischen Ergebnisse wie folgt: Man kann einerseits das Explizitheitspostulat Carnaps übererfüllen, ohne andererseits alle Kernaussagen von Heideggers Fundamentalontologie für sinnlos erklären zu müssen

The agenda of the following explication project is set by a German pre-war debate between Rudolf Carnap and Martin Heidegger about allegedly meaningless metaphysical statements such as the Nothing noths (= das Nichts nichtet). Within the mainstream of 20th century analytical philosophy this statement has come to be regarded as obvious metaphysical nonsense. As we all know, this led to an unfortunate confrontation between analytical and continental philosophy. Despite the fact that this former judgement had been corrected in a short remark by the Mancunian philosopher Desmond Paul Henry in the 60s, which he repeated more explicitly in the 80s this unnecessary conflict still seems to exist. Unfortunately Henry's remark didn't find its way to a greater audience, perhaps because Henry didn't prove his claim in a canonical way, perhaps because it contains an ambiguity, which may give rise to criticism. However, the required disambiguation together with the missing proofs can and will be given here within Lesniewski's ontology. Following Ludger Honnefelder we can call the Leśniewski systems, which were developed roughly at the same time (1913-1939), the third beginning of metaphysics. They will provide the still missing bridge between Carnap and Heidegger, which can be regarded as an ontological supplement to and a partial correction of Michael Friedman's brilliant background study on Heidegger, Carnap and Cassirer. The hermeneutical conclusion to be drawn is that reconciliation between the two types of philosophy is

not only possible along Cassirer's ideas, but also along the lines of broadly logical form. In other words: We shall propose a more fundamental way for reconciliation. The hermeneutical outcome is as follows: One can make use of precise logic tools in a more general way than Carnap himself without declaring at least some central statements of Heidegger's *Fundamentalontologie* to be pure nonsense.

Oliver Müller, Natur und Technik als falsche Antithese. Die Technikphilosophie Hans Blumenbergs und die Struktur der Technisierung

Der Artikel untersucht erstmals systematisch die Technikphilosophie Hans Blumenbergs. Von der klassischen (abendländischen) Antithetisierung von Natur und Technik führt der Weg des Blumenbergschen Denkens zu einem Begriff der Technisierung, der diese Antithese hinter sich lässt und die Technik als ein internes Strukturmoment der Entwicklung des neuzeitlichen Geistes sieht. Dazu wird nicht nur Blumenbergs luzide Geschichte der geistesgeschichtlichen „Bedingungen der Möglichkeiten“ der Technik dargestellt, sondern es wird auch die zunehmende Technisierung des Denkens aufgrund bestimmter philosophischer und theologischer Konstellationen in Mittelalter und Neuzeit nachgezeichnet.

This article systematically analyses for the first time Hans Blumenberg's philosophy of technology. The classical (occidental) contradiction of nature and technology leads the way for Blumenberg's thinking of "technologizing" as a concept. The concept of technologizing leaves this contradiction behind and sees technology rather as an internal structural development of the modern mind. Therefore, not only is Blumenberg's lucid history of the "Bedingungen der Möglichkeit" of technology portrayed, but the increasing mechanization of thought is traced as a result of important philosophical and theological configurations in the middle ages and in modern times.

Georg Gasser, Lebewesen und Artefakte. Ontologische Unterscheidungen

Dieser Artikel ist ein Beitrag zur Alltagsontologie. Er verfolgt das Ziel, die uns im Alltag vertraute Unterscheidung zwischen Lebewesen und Artefakten unter ontologischer Rücksicht zu verteidigen. Die Unterscheidung zwischen Artefakten und Lebewesen ist deshalb eine brisante Fragestellung, weil es durch neue biotechnologische Entwicklungen zunehmend schwieriger wird, Lebewesen von Artefakten abzugrenzen. Um Kriterien einer tragfähigen Unterscheidung entwickeln zu können, verteidige ich zuerst die Existenz von Artefakten. Im Anschluss daran diskutiere ich drei Kriterien zur Unterscheidung zwischen Artefakten und Lebewesen. Diese Kriterien sind Stoffwechsel, aktive Vermögen und die Fähigkeit, sich zu entwickeln. In diesem Zusammenhang führe ich die ontologische Unterscheidung zwischen Einheit und Ganzheit ein.

This article is a contribution to what we might call 'commonsense-ontology'. The aim is to defend the commonsensical distinction between living beings and artefacts on the basis of ontological arguments. The distinction between living beings and artefacts is increasingly difficult to draw because of new developments in biotechnology. For developing criteria of an acceptable distinction I defend the existence of artefacts first. Subsequently I discuss three criteria how we might sensibly distinguish between living beings and artefacts. These criteria are metabolism, active powers and the capacity to develop. In this context I rely on the ontological distinction between unity and whole.

Doris Gerber, Warum können wir eine Geschichte haben? Über den Zusammenhang von Intentionalität und Historizität

Die Frage, was eine Geschichte eigentlich ist, das heißt, was einen Zusammenhang oder eine Folge von realen Ereignissen zu einer Geschichte macht, ist eine metaphysische Frage, die den verschiedenen Ansätzen von historischen Erklärungen zu Grunde liegt. Es wird dafür argumentiert,

dass die Eigenschaft der Historizität nicht an einer Eigentümlichkeit des Zusammenhangs von Ereignissen festgemacht werden kann, sondern mit der Frage nach der Natur der historischen Ereignisse selbst zusammenhängt: Nur solche Ereignisse können eine Geschichte haben, die erstens wesentlich mit dem Phänomen der Intentionalität verbunden sind, also mit der Fähigkeit, andere Ereignisse oder Gegenstände zu repräsentieren. Und zweitens sind sie wesentlich mit dem Vermögen verbunden, auf der Grundlage dieser Repräsentationsfähigkeit Entscheidungen zu treffen und in der repräsentierten Umgebung Veränderungen zu bewirken.

The question, what a history actually is, that is to say, what does it make that a connection or a succession of real events constitutes a history, is a question which underlies the different approaches to the problem of historical explanation. It is argued that the property of historicity cannot be explained by reference to a specific kind of connection between events, but is related to the nature of historical events itself: Only those events can have a history, which are first essentially connected with the phenomenon of intentionality, i.e., with the ability to represent other events or objects. And second, they are essentially connected with the ability to make decisions on the basis of this faculty to represent, and to cause changes in the environment which is represented.

Boris Hennig, Tugenden und Absichten. Versuch, Anscombe einen Tugendbegriff zu entnehmen

Experimente aus der Persönlichkeitspsychologie zeigen, dass menschliches Verhalten oft nur zu einem geringen Teil durch allgemeine und bleibende Charaktereigenschaften bestimmt wird. Also scheint die Behauptung naiv, dass gut handeln werde, wer einen tugendhaften Charakter besitzt. Das gilt jedenfalls dann, wenn man unter einer Charaktereigenschaft eine bleibende Beschaffenheit versteht, die ein bestimmtes Verhalten kausal verursacht und daher erwartbar macht. Vor dem Hintergrund der Handlungstheorie, die Anscombe in *Intention* entwickelt, wird in diesem Beitrag vorgeschlagen, Tugenden nicht derart als bleibende Beschaffenheiten aufzufassen. Vielmehr stehen Tugenden in einem begrifflichen Verhältnis zu generischen Handlungsweisen und Szenarien, ebenso wie Absichten in einem begrifflichen Verhältnis zu einzelnen Handlungen stehen. Aus Experimenten, die die Stabilität und Allgemeinheit von Charaktereigenschaften in Frage stellen, folgen also keine Einwände gegen Tugendethiken.

Psychological experiments show that human behavior is often determined by features of the situation rather than by general and persistent character traits of the agent. Therefore, it may seem naive to suppose that someone with a virtuous character will in general act virtuously. This is at least true if a character trait is taken to be a persistent characteristic or property that reliably causes certain behavior. On the basis of the conception of agency developed by Anscombe in *Intention*, I will argue against the assumption that virtues are such persistent traits. Rather, I will suggest that virtues stand in a conceptual relation to ways of acting in kinds of contexts in the same way in which intentions are not causes of actions but stand in a conceptual relation to them.